

Kilimanjaro - „Das Dach Afrikas“

Übersetzt man Kilimanjaro aus dem Swahili, so heißt er „Berg des bösen Geistes“, vielleicht deshalb, weil es sich um einen Vulkan handelt, denn eigentlich tut einem der Berg nur Gutes, er zeigt uns verschiedene Vegetationszonen mit zahlreicher Fauna und Flora, die Sonne spielt an ihm in den schönsten Farben und unser Körper erfährt neue Grenzen und kann daran wachsen, er bringt uns zum Nachdenken. Am Ende wird man mit einem Blick auf die unheimliche Weite Afrikas belohnt.

Wir wählen für den Aufstieg die Marangu-Route, das Gate liegt auf ca. 1.800 m Höhe, man taucht durch ein Tor in den Regenwald ein und kommt sich im ersten Moment vor wie im ersten Level eines Computerspieles, wir haben Nebel und die riesigen Bäume wirken ein wenig gespenstig.



Unsere Gruppe am Einstieg

Wir gehen sehr, sehr langsam, „polepole“ = langsam, ist hier das Zauberwort. Es ist wichtig dem Körper genügend Zeit zu geben sich an die Höhe zu gewöhnen, letztendlich wollen wir bis fast auf 6.000 m Höhe gehen und keiner von uns hat in diesem Bereich schon mal Erfahrungen gesammelt, also machen wir alles so wie unser Schweizer Bergführer, Hermann Berie, es vorgibt. Schließlich hat er nicht nur auf den Kili-Gipfel schon zahlreiche Menschen geführt, sondern sogar schon auf den Mount Everest. Ich schätze seine Erfahrung und seine ruhige, motivierende und sichere Art. Zusätzlich begleiten uns noch vier afrikanische Guides, die uns jederzeit ein sicheres Gefühl geben.

Wir legen am ersten Tag ca. 11 km zurück, alles im dichten Regenwald und wir sehen viele Vögel und die ersten Kolobus-Affen.



Affenfamilie im Regenwald

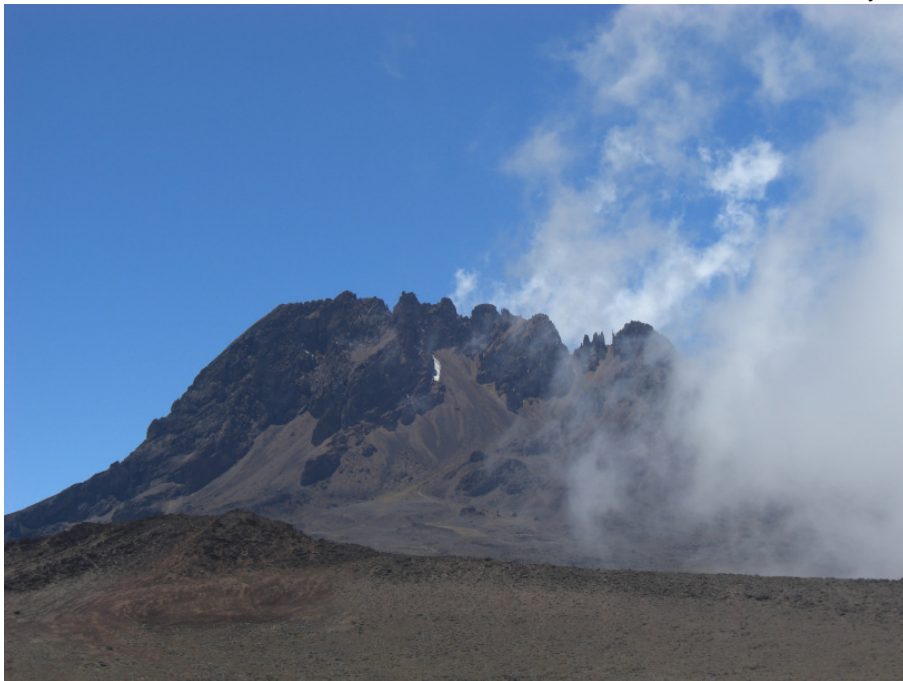
Auf ca. 2.700 m ist unser Tagesziel erreicht, die Mandara Huts, spartanische kleine Hütten zum Schlafen, sowie einer Gemeinschaftshütte in denen die einzelnen Gruppen ihre Mahlzeiten einnehmen können.



Mandara Huts

Wir haben neben einer Trägercrew auch eine Küchenmannschaft dabei, der Koch mit Namen Godlisten bereitet während der gesamten Tour hervorragende Menüs zu. Hermanns Spruch: „Zwischen den Mahlzeiten gehen wir ein wenig“.

Am zweiten Morgen geht es zeitig los, wir genießen es den Tag erwachen zu sehen. Nach einiger Zeit langsamen Gehens ändert sich die Vegetation, wir sind oberhalb der Baumgrenze und marschieren nun durch das anfangs üppig sprießende Gras-, Busch- und Strauchland in Richtung Nordwesten aufsteigend zur Horombo Hütte auf ca. 3.700 m, die sich rund 5 km südlich des Mawenzi befindet (er gehört zum Kilimanjaro-Massiv und ist der zweithöchste Berg Afrikas - sein Name bedeutet „Der Dunkle“ und so sieht er auch aus).



Der Mawenzi

Unterwegs immer wieder Riesenlobelien, diese wachsen noch auf 4.000 m Höhe



und Senezien, die man sogar auf 4.500 m noch antrifft.



Die Horombo Huts erreichen wir am späten Nachmittag, die Küchencrew hat schon den Tisch bereitet mit heißem Tee, Nüssen und Popcorn - wie jeden Nachmittag. In dieser Höhe wird es langsam kalt, die Nächte kühlen auf Minusgrade ab. Ansonsten meint das Wetter es gut mit uns, jeden Tag trocken und nachdem sich der Nebel am ersten Tag gelichtet hatte auch immer sonnig. Auf der Horombo Hütte



bleiben wir zwei Nächte um uns besser zu akklimatisieren. Die Höhe macht sich auch mir bemerkbar - ich schlafe sehr schlecht und in Ruhe ist mir leicht übel mit Kopfschmerzen. Hermann beruhigt mich, er meint das passiert öfter, wenn

der Puls absinkt, es würde mir in Bewegung wieder besser gehen - und er hat recht, nach dem Frühstück, für mich am liebsten Haferbrei à la Godlisten, und den ersten Schritten ist wieder alles o.k. Wir nutzen den „Ruhetag“ für eine fünfstündige gemütliche Wanderung zum Zebra-Rock mit kleiner Klettereinlage.

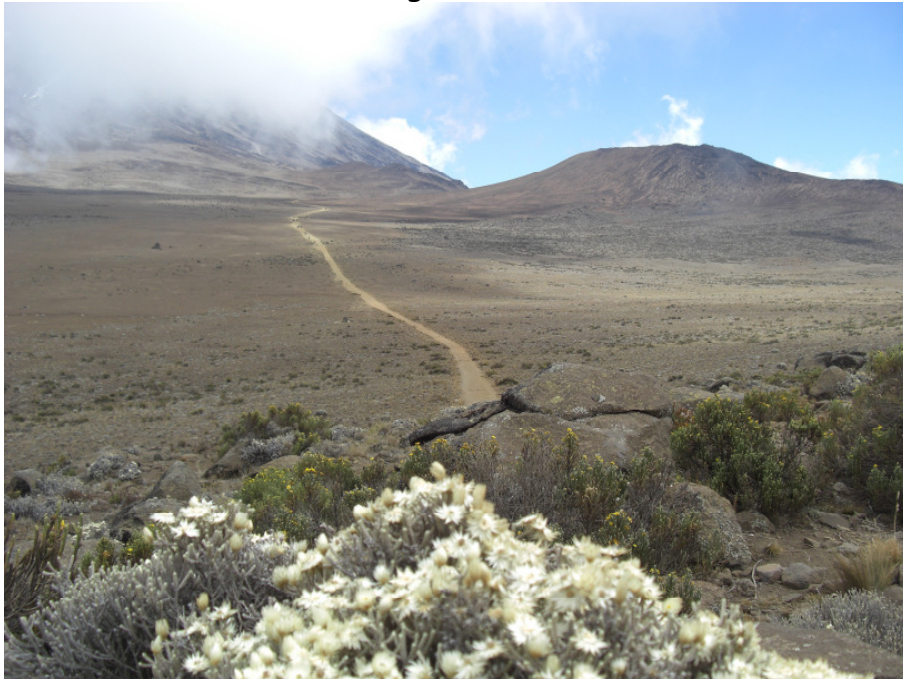


Am anschließenden Sattel können wir erstmalig auf die Kibo-Hütte (Ziel des nächsten Tages) und den Gipfelanstieg blicken. In ca. 4.400 m Höhe kehren wir wieder um zur Hütte.

Am vierten Tag liegt das Tagesziel auf ca. 4.700 m Höhe, wir sind alle gespannt, wie wir die Höhe verkraften werden, die meisten von uns waren noch nie so hoch, das höchste, was ich bis dahin erreicht hatte, waren 3.200 m in den Schweizer Alpen.

Die Vegetation hört langsam ganz auf, der Weg ist steinig, aber wie die ersten drei Tage immer noch relativ flach, die gesamte Gruppe kommt gut zurecht. Bis

zur Kibo Hütte sind es ca. 10 KM. Nach etwa der Hälfte der Strecke kommen wir zum Tal der tausend Tränen, weit und breit nur hellgraues Gestein, ein bizarres Stück Erde, endlos erscheint der Weg, der an der Hütte endet.



Wir haben den Kibo immer vor Augen, wir sehen den steilen Anstieg im Geröllfeld und fragen uns wohl alle mal hin und wieder, wie der Gipfeltag wohl werden wird. Hermann hat im Vorfeld immer wieder gesagt: bis zur Kibohütte wandern wir, dann kommt ein Tag Sport - wir glauben ihm, denn es sieht von weitem verdammt nach Sport aus. Langsam wird es richtig kalt, wir brauchen nun doch warme Jacken, Mützen, Schals, der staubige Wind ist eiskalt.



Am späten Nachmittag sind wir wieder an unserem Etappenziel, zum Nachmittags-Tee gibt es gleich das Abendessen, denn um 11 Uhr abends gibt es Frühstück, da um 12 Uhr der Aufstieg zum Gipfel beginnt. Sechs Stunden Gehen

in der Dunkelheit haben wir vor uns, aber wir haben unseren Lohn fest vor Augen, den Kilimanjaro- Gipfel im Sonnenaufgang.

Die paar Stunden Schlaf sind für alle unruhig, in dieser Hütte schläft die ganze Gruppe zusammen in einem Zimmer, einer muss immer raus, aber wir sind sowieso alle ein wenig nervös. Mir ist mal wieder die ganze Nacht übel, ich kann beim Wecken kaum aufstehen, aber Hermann zieht mich gnadenlos aus dem Bett raus, schüttelt mich und meint ich müsse mich nur bewegen. Mal wieder hat er Recht, es dauert zwar über eine Stunde, aber dann ist der Gedanke an Kopfschmerz, Übelkeit, werde ich doch noch Höhenkrank???, endlich aus dem Kopf und ich kann mich allein auf die nächsten Schritte konzentrieren.

An diesem Morgen (oder besser Nacht) sind wir erstmalig nicht allein unterwegs. Bisher hatte es sich nicht bestätigt, dass der Kili völlig überlaufen sei. Die Menschen, die mit uns zusammen unterwegs waren, haben wir eigentlich nur auf den Hütten gesehen. Aber nun war es etwas anders, mit ca. 50 anderen ging es los, schließlich wollten alle bei Sonnenaufgang oben sein, aber störend war es nicht, man konnte eh nur die Schlange von Stirnlampen sehen, die sich wie ein Wurm sehr langsam aufwärts bewegte - polepole eben.



Der Weg ist sehr steil und führt in Serpentinaen über Geröll nach oben - vorbei mit den seichten Anstiegen der ersten vier Tage.

Die Nacht ist ungewöhnlich kalt - minus 15°C - und wir ziehen alles an, was geht, aber Hände und Füße werden nicht richtig warm. Ich horche immer wieder, wenn jemand die Uhrzeit durchgibt und rechne aus, wann endlich die wärmende Sonne aufgehen würde.

Irgendwann auf ca. 5.300 m erreichen wir die Hans Meyer Höhle. Der deutsche Hans Meyer gehörte zu den drei Erstbesteigern, die 1889 nach zwei gescheiterten Versuchen in den Jahren davor, als erste den Gipfel erklommen. Dort halten unsere afrikanischen Guides heißen Tee bereit, so können wir den Rest Tee in unserer Thermoskanne für später aufheben, alles andere ist inzwischen gefroren, unsere Getränke im Rucksack ein Eisklumpen, die Riegel ebenfalls.



Nach ganz kurzer Pause geht es weiter, wir frieren alle ein wenig. Um 5 Uhr sehen wir den ersten hellen Streifen am Horizont, noch ca. eine Stunde und sie ist da - die Sonne.

Das Gehen ist mühsam, die Luft wird immer dünner. Am Gipfel ist die atmosphärische Sauerstoffdichte nur rund halb so groß wie die Sauerstoffdichte auf Meereshöhe. Hermann hat einen super Motivationstrick - hin und wieder gibt es von ihm „Belohnung“, die sieht so aus, dass wir uns alle über unsere Stöcke hängen dürfen und einmal durchschnaufen können. Wie toll das ist, und dass es wirklich eine Belohnung für die gemachten Schritte ist, versteht man allerdings erst, wenn man es mal erlebt hat. Wir gehen - werden belohnt - gehen - werden belohnt - gehen - bis wir gegen sechs Uhr, kurz vor Sonnenaufgang am Gilman's Point sind - 5.681 M. ü. M.

Hier befinden wir uns am Kraterrand und alle sind happy, denn hier gilt der Kilimanjaro bereits als bestiegen. Kurze Pause und dann geht es weiter, noch ca. 200 weitere, nicht so steile Höhenmeter (aber dennoch fast 1,5 Std.) bis zum Uhuru Peak, dem höchsten Punkt des Berges und des afrikanischen Kontinents. Hier beginnen die wohl schönsten Augenblicke der Tour. Die Sonne geht auf und strahlt die Felsen und den großen Rebmann Gletscher an - die Sonne Afrikas ist

schon etwas Besonderes. Wir können über große Teile Tansanias und Kenias blicken - ganz Afrika liegt uns zu Füßen.



Sie sind schwer, die letzten Meter, das Gefühl in dieser Höhe ungewohnt, aber dennoch fühle ich mich wohl, zu keiner Zeit bin ich unsicher oder habe Zweifel den Gipfel zu erreichen. Nicht zuletzt sicher wegen der bedächtigen Art des Gehens über den gesamten Zeitraum, Hermann Berie ist eben mit Leib und Seele Bergführer und versteht es auf seine Gruppe einzugehen. Sein Lohn ist, dass die komplette Gruppe glücklich und zufrieden den Uhuru Peak erreicht.



Beim Bergsteigen anders als beim Laufen: wenn man am Ziel ist, ist man noch nicht fertig - wir müssen wieder runter. Nach einer dreiviertel Stunde am Gipfel mit vielen Fotos und einem Schluck Wein für jeden machen wir uns an den Abstieg. Ab Gilman's Point sehen wir, wie steil unser Weg in der Nacht war, einmal in Fahrt kann man kaum bremsen, die Oberschenkel und die Waden brennen. Nun wird es endlich wieder warm und wir können immer mehr unserer Kleidung in den Rucksack packen. Unsere Lebensmittel tauen wieder auf und wir trinken viel - ist nötig auf der staubigen Piste. Wo wir in der Nacht sieben Stunden gebraucht haben, kommen wir nun in zwei Stunden runter. An der Kibo-Hütte wartet die Crew mit dem Mittagessen und dann drängelt Hermann schon wieder zum Weitermarsch. Wir haben noch mal 10 KM und das staubige Tal der Tausend Tränen vor uns. Geschlafen wir erst in der Horombo Hütte. Diesmal bleibt die Gruppe nicht zusammen, jeder geht sein eigenes Tempo, nun brauchen wir uns nicht mehr zu schonen. Allerdings wird niemand allein gelassen, ein afrikanischer Guide oder Hermann ist immer dabei. Ich gehe mit Achim vorne weg, Joseph begleitet uns, er ist 49 Jahre alt, lebt mit seiner Frau und seinen vier Kindern in Marangu, ca. einmal im Monat begleitet er eine Gruppe auf den Gipfel, es sei ein guter, aber sehr harter Job. Der Kili ist die einzige Möglichkeit für die Menschen in Marangu Geld zu verdienen. Ansonsten leben sie in ihren Lehmhütte als Selbstversorger. Es gibt sehr viel Wasser dort und so muss dort niemand hungern. Wer englisch spricht, kann die besseren Jobs als Guide annehmen, ansonsten verdient man sein Geld als Träger. Mir gefällt es, dass ich die Möglichkeit habe, mich ein wenig mit einem Afrikaner zu unterhalten und etwas über sein Leben zu erfahren.

Wir kommen alle müde und glücklich an der Horombo Hütte an und gehen früh schlafen, denn am nächsten Morgen werden wir um fünf Uhr geweckt um zeitig die letzten 21 KM und 2.000 Höhenmeter Abstieg in Angriff zu nehmen.

Wie jeden Morgen folgt dem Weckruf von Hermann ein paar Minuten später der heiße Morgentee am Bett, ein schönes Ritual so in den Tag zu starten, eine Viertelstunde später steht die Crew mit einer Schüssel warmen Waschwassers für jeden vor der Hütte, dann gibt es das gemeinsame Frühstück.

Die letzte Etappe zieht sich, wir sind alle müde. Unterwegs machen wir noch ein paar Gruppenfotos.



Letzter Blick zurück auf den Kilimanjaro

Wir sehen noch mal viele Affen am Ende und erreichen nach sechs Stunden wieder das Gate.

Wir freuen uns alle auf die erste Dusche nach sechs Tagen und auf saubere Kleidung. Im Jeep fahren wir die letzten drei KM zur Lodge und gleich geht das Programm weiter - nichts mit Ausruhen im großen Bett mit frischer weißer Bettwäsche. Wir sind eingeladen in eine Grundschule im Dorf unserer Mannschaft. Hermann unterstützt dieses Projekt seit einigen Jahren. Wir werden in der Baptistenkirche empfangen, man singt für uns und wir nehmen einfach erst einmal alles in uns auf. Danach gibt es ein afrikanisches Festmahl mit klassischem Bananen Stew, Ziegengulasch und vielen anderen Spezialitäten - es schmeckt uns.



Danach besichtigen wir die Schule - unser Geld ist dort sicher gut angelegt, denn es fehlt an allem, selbst den einfachsten Dingen, wie Stiften und Papier. Für die Kinder ist der Schulbesuch sehr wichtig, sie lernen lesen, schreiben, rechnen und Englisch und haben somit mal die Chance am Berg Geld zu verdienen.

Der Tag ist noch nicht zu Ende, es geht weiter mit dem Trägerfest. Dazu kommt unsere gesamte Crew in unser Hotel: Guides, Träger, Küchenmannschaft, erst jetzt sehen wir wie viele Afrikaner für uns auf den Beinen waren. Sie singen und trommeln für uns, beim Tanzen sind wir alle mit dabei. Zwischendurch gibt es eine Verlosung für die Crew - Preise sind all die Dinge, die wir nach der Tour gerne für sie zurücklassen: Kleidung, Schuhe, Stöcke, über alles freuen sich die Jungs. Danach dann nur noch Abendessen und Ausschlafen für die Weiterreise am nächsten Tag.



Zacharias - Guide

Safari-Tour

Die Reise ist noch nicht zu Ende, sondern es geht nach einem Ruhetag in Arusha weiter auf Safari. Die gesamte Gruppe einschließlich Hermann nimmt daran teil. Wir teilen uns morgens in zwei Safari-Jeeps auf und fahren ca. fünf Stunden bis zum Ngorongoro Krater, ein zusammengefallener Vulkankrater am Rande der Serengeti. Der Krater hat einen Durchmesser von ca. 20 KM und liegt auf ungefähr 2.400 Metern Höhe. Unterwegs sehen wir schon in der Ferne die ersten Zebras, Gnus und Giraffen.



Ngorongoro Lodge

Wir fahren zunächst zur Ngorongoro Lodge, wo wir die Nacht verbringen werden, diese liegt auf dem Kraterrand in ca. 3.000 m Höhe mit herrlichem Blick in den Krater hinein. Nach dem Mittagessen kurze Siesta und dann besuchen wir ein Massai Dorf. Die Massai stehen sehr zu ihrer Tradition, sie leben immer noch wie vor hunderten von Jahren in Lehmhütten, sind immer noch stolze Krieger und Viehzüchter, einzige Ausnahmen - manche haben heute ein Handy und sprechen englisch. Einer der Häuptlingssöhne hat in Arusha die Schule besucht, spricht sehr gut englisch und erklärt uns viel über die Traditionen und das Leben seines Stammes, anschließend folgt eine Führung durch das Dorf und man tanzt für uns.



Zum Sunset sitzen wir in unserer Lodge und lassen mal wieder die Farben Afrika auf uns wirken.



Der nächste Tag beginnt wieder früh, um halb acht sitzen wir im Jeep zur ersten Pirschfahrt. Über rote, staubige Erde fahren wir runter in den Krater. Wir stellen das Dach vom Jeep auf und sind mittendrin. Unglaublich wie viele Tiere dort frei leben, wir sehen tausende von Zebras und Gnus, die Nahrungsgrundlage für die anderen, Antilopen, Elefanten in der Ferne, Löwen von weitem, die Flusspferde dafür sehr zahlreich in einem großen Wasserloch direkt vor uns.



Wir sehen die Riesentrappen, Straussen,



Schakale, Warzenschweine, Kaffernbüffeln



und alle sind zum Greifen nah. Wir kommen nicht dazu die Eindrücke des Kilimanjaro zu verarbeiten, immer wieder kommen neue hinzu. Ich habe das Gefühl wir waren vor mindestens drei Wochen auf dem Gipfel.

Wir verbringen den ganzen Vormittag im Krater um dann weiter zu fahren zum Tarangire Park, dieser hat eine Länge von 80 KM.

Als erstes steuern wir unsere Lodge an, die Unterkunft wirkt auf den ersten Blick ein wenig abenteuerlich.



Wir schlafen nämlich im Zelten, in denen nur die Rückwände gemauert sind, dazu noch die Geschichten Hermanns von vergangenen Touren und meine Phantasie läuft zur Höchstform auf. Die Tiere können alle problemlos zu den Zelten

gelangen. Aber um es gleich vorweg zu nehmen, die beiden Nächte sind ruhig, nur harmlose und angenehme Geräusche Afrikas dringen ins Zelt.

Die Lodge gehört wohl zu den Traumplätzen auf der Welt, ich kann vom Bett aus ganze Elefantenherden am Fluss unterhalb des Zelttes trinken sehen und freue mich schon auf die erste Fahrt am Nachmittag. Wieder Tiere ohne Ende, es gibt kaum einen Blick, wo kein Tier dabei ist, noch viel mehr als im Krater und noch näher dran. Elefanten und Giraffen direkt vor uns,



unzählige Paviane,



bunte Vögel,



Bienenfresser

hässliche Aasfresser ein Rudel Löwen in Lauerstellung



und wieder Zebras,



Gnus, Kafferbüffel, Antilopen, Dik-Diks, usw.

Wir machen am nächsten Tag ebenfalls zwei Pirschfahrten und können uns immer noch nicht satt sehen an den Tieren. Am Nachmittag bleiben wir zum Sunset im Park und warten an einem riesigen Affenbrotbaum auf den schönsten Sonnenuntergang Afrikas. Hermann wusste natürlich was uns erwartet und hat mit einem guten Wein als Sundowner uns noch einmal alle erfreut.



Zum endgültigen Abschied von Afrika und für ein wenig Erholung führt uns die Reise noch für drei Tage nach Malingi, 120 KM nördlich von Mombasa. Wir fahren mit den Jeeps zum Airport von Arusha, dort begrüßt uns Humphrey in kurzen Hosen, er ist unser Pilot und führt uns zu seinem Flugzeug, acht Sitzplätze, Hermann sitzt auf dem Co-Piloten-Platz, ein kleiner Propeller vorne - noch mal den Hauch von Abenteuer, aber der Flug war super, wann kann man schon mal direkt vorne zusammen mit dem Piloten aus dem Flieger schauen und noch mal den Kilimanjaro bei klarem Wetter genießen. Der Kili, den wir vor langer, langer Zeit bestiegen haben.

In Malingi erwartet uns ein familiäres, kleines Traumhotel direkt am warmen Indischen Ozean. Beim Schwimmen, Sonnen und bester Küche können wir ein wenig entspannen bevor es wieder zurück nach Hause geht.



Abschiedsabend

AFRIKA - ein Land so anders als Europa, etwas zum Nachdenken und Träumen - schade, dass man zuhause wieder aufwacht, aber einiges bleibt doch sicher für immer im Herzen.



Hermann Berie

Dagmar Großheim, September 2008